

ein Gespräch mit ihr führen konnte, das nicht um ihre verlorene Liebe kreiste. Seitdem Stephan fort war, hatte sie wieder zu rauchen angefangen und einige Kilo abgenommen. Zudem hatte sie sich angewöhnt, wo sie stand und ging mit dem Ring zu spielen, den Stephan ihr bei seinem Heiratsantrag geschenkt hatte. »Warum trägst du ihn immer noch? Warum wirfst du ihn nicht weg?« hatte Hanna sie schon einige Male gefragt, weil sie den Anblick nicht ertragen konnte. Wie ertappt fuhren Maritas Hände dann auseinander, um einen Augenblick später wieder an dem Ring zu drehen.

»Ich trage Stephans Ring, weil er meine Verbindung zu ihm ist. Stephan ist die einzige, die große Liebe meines Lebens. Er wird zu mir zurückkommen, wenn er seinen Fehler erkannt hat. Wenn nur das Warten nicht so endlos und traurig wäre.«

Marita war sich in dieser Sache so sicher, daß Hanna nicht wagte, ihr zu widersprechen. Anfangs hatte sie gedacht, Marita würde diese Hoffnung brauchen, um über die erste Zeit der Trennung hinwegzukommen. Mittlerweile wußte sie, daß Marita, die alles andere als eine blinde Romantikerin war, ernsthaft glaubte, Stephan würde zu ihr zurückkehren.

Ihr Handy klingelte. Hanna sah Marita fragend an, die zaghaft lächelte und mit dem Kopf nickte. »Es geht schon wieder. Geh ruhig ran. Ich koche uns einen Kaffee«, sagte sie.

Hanna nahm das Telefon vom Tisch und ging in ihr Schlafzimmer. »Hallo?« fragte sie.

»Hallo, mein Schatz. Na, wie geht es euch im sonnigen Süden? Hier regnet's Bindfäden.« Ullrichs Stimme klang ein wenig atemlos.

»Ullrich! Wie schön, daß du anrufst.« Sie freute sich wirklich, denn sie hatte nicht damit gerechnet. »Das Wetter ist herrlich, beinahe schon sommerlich.« Hanna sah auf ihre Armbanduhr. Gleich neun. Ihr Mann mußte schon im Büro sein, aber sie meinte im Hintergrund die alte Standuhr ihrer Großeltern schlagen hören, die in ihrem Haus an der Elbchaussee im Flur stand. Und ein Flüstern im Hintergrund.

»Wieso bist du noch zu Hause?« fragte sie. »Ist da jemand bei dir?«

»Wie kommst du denn darauf?« fragte er unwirsch.

»Nur so ein Gefühl«, entschuldigte sich Hanna. »Ich dachte, ich hätte jemanden gehört.«

»Ist ja schon gut«, unterbrach er sie. »Hör zu, ich muß überraschend für einige Tage nach London. Ich wollte nicht, daß du dir Sorgen machst, wenn du hier zu Hause anrufst und mich nicht erreichst. Auch über das Handy wird es schwierig werden. Ich habe langwierige Verhandlungen vor mir, da muß ich es ausstellen.«

»In Ordnung. Wann kommst du zurück?«

Er zögerte mit der Antwort. »Ich weiß noch nicht genau. Am besten melde ich mich, wenn ich wieder da bin. Macht euch ein paar schöne Tage. Wie geht's Marita? Hat sie immer noch Liebeskummer? Hauptsache, sie vermiest dir nicht die Stimmung.«

»Ach, laß ihr doch Zeit.«

Er lachte. »Natürlich. Es sind ja nicht meine Ferien. Ich bekomme ein Gespräch auf der anderen Leitung. Ich rufe dich nach meiner Rückkehr an, einverstanden?« Damit legte er auf.

Hanna sah mit gerunzelter Stirn auf den Hörer in ihrer Hand. Wieso hatte Ullrich sie so rasch abgewimmelt? Weil doch jemand bei ihm war? Wieder stieg dieses Gefühl in ihr auf, daß er ihr etwas verheimlichte. Außerdem ärgerte sie sich über sein fehlendes

Einfühlungsvermögen gegenüber Marita. Aber es überraschte sie auch nicht besonders. Ullrich hatte Marita noch nie leiden können.

\*\*\*

Marita Bucher war eine auffällige Erscheinung, schon allein durch die Haarpracht und ihre Größe. Sie war hübsch, aber sie hätte eine echte Schönheit sein können, wenn sie es verstanden hätte, sich zu präsentieren. Ihrem Aussehen haftete immer etwas leicht Nachlässiges an, ihre Hose war ein paar Zentimeter zu kurz und an den Knien ausgebeult, die Wimperntusche verschmiert. Sie und Hanna hatten sich während des ersten Semesters an der Hamburger Universität kennengelernt. Marita hatte Geschichte studiert, Hanna Jura. Im gemeinsamen Nebenfach Romanistik waren sie sich über den Weg gelaufen, im buchstäblichen Sinne. Hanna war rückwärts aus einer Tür gekommen, in der einen Hand das Ende ihres Schals, in der anderen den Schultergurt ihrer Tasche, die sich ineinander verwirrt hatten. In diesem Augenblick war Marita über den Flur gegangen, die Augen auf die Seiten eines Buches geheftet, über das sie gleich referieren sollte. Sie hatten sich angerempelt, das Buch war quer über den Flur gerutscht und gegen eine Wand geknallt. Marita saß auf dem häßlichen Linoleum des Universitätsflures und schüttelte sich vor Lachen, während Hanna völlig verduzt auf sie hinuntersah. »Weißt du, wovon das Buch handelt?« japste Marita zwischen zwei Lachsalven. »Vom Zusammenstoß der Kulturen!« Hanna hatte bisher nicht gewußt, daß man mit Heiterkeit auf ein schmerzhaftes Mißgeschick reagieren konnte, und sie war sofort hingerissen. Von da an waren sie kaum einen Tag getrennt gewesen, bis sie endlich ihre Examen in der Tasche hatten.

Es war ein Riesenglück für Hanna gewesen, daß sie Marita getroffen hatte. Marita war stark und selbstbewußt, und sie hatte einen Lebenshunger, der Hanna einfach mitriß. Marita interessierte sich für alles, sie kannte jeden Club und jede Kneipe, probierte Yoga und japanische Kampfsportarten, von denen Hanna noch nie gehört hatte, sie kannte unglaublich viele Leute, die unterschiedlicher nicht sein konnten, sie war kompromißlos in ihrer Beurteilung anderer und bereit, sich für ihre Überzeugungen verteilen zu lassen.

All das konnte man von Hanna nicht gerade sagen. Sie hatte es nie gelernt, für ihre eigenen Interessen einzustehen. Der frühe Tod der Mutter und die übersteigerten Ängste ihres Vaters mochten der Grund dafür sein, daß Hanna immer das Gefühl hatte, den Erwartungen ihrer Umwelt entsprechen zu müssen. Marita hatte keine Forderungen an Hanna. Sie war einfach da, an ihrer Seite, und ließ sie sein, wie sie wollte. Sie *fragte* Hanna nach ihren Wünschen, und in Maritas Gegenwart, während sie mit ihr eine Seite des Lebens erkundete, die ihr bisher verschlossen geblieben war, begann Hanna, sich selbst zu fragen, was sie eigentlich vom Leben erwartete. An einem ihrer unzähligen gemeinsamen Abende, in einem Lokal, in das Hanna allein niemals gegangen wäre, hatte sie auch Daniel kennengelernt, die erste, die große Liebe ihres Lebens.

Marita wußte genau, was sie wollte. Ihr Traumberuf war es, Übersetzerin zu werden, »vergessene Schriftsteller will ich wieder ausgraben«, hatte sie damals immer gesagt.

Ohne Marita hätte Hanna ihre Chance wahrscheinlich nicht einmal erkannt: Kurz vor ihrem Examen fragte eine Entwicklungshilfeorganisation bei ihr an, die einen Posten im Senegal besetzen wollte. Es ging um den Aufbau mehrerer lokaler Kakao-Kooperativen, in denen ausschließlich Frauen arbeiten würden. Hanna sollte sich um die Finanzen kümmern und den Absatz koordinieren. Ihr Jurastudium und die Tatsache, daß sie Französisch sprach, waren die perfekte Ausgangslage. Und es gab noch einen Grund, warum diese Stelle im Senegal so wichtig für Hanna war: Endlich konnte sie mit dieser Aufgabe Daniel beweisen, daß sie etwas Sinnvolles tat.

»Und du kommst auf diesem Weg endlich aus Hamburg weg«, sagte Marita, die Hanna bei der Bewerbung unterstützte und ihr gut zuredete.

In den Wochen vor der Abreise war Hanna euphorisch. Sie arbeitete sich durch ganze Bände von Literatur über Afrika und Entwicklungshilfe, belegte Kurse in Internationalem Verhandlungsrecht und las Reiseführer – und lehnte den angebotenen Job im letzten Moment ab, weil sie den unausgesprochenen Vorwurf ihres Vaters nicht ertrug. Kurze Zeit später trennte sich Daniel von ihr, ein Schlag, von dem sie sich lange nicht erholen konnte.

Statt Entwicklungshilfe in Afrika zu leisten, fing Hanna an, bei der Bank zu arbeiten.

Marita ergatterte ihren ersten Auftrag als Übersetzerin. Sie lernte Stephan Wuhler kennen, der Lektor in einem großen Verlag war. Marita bewunderte Stephan von Anfang an, sie liebte seine Belesenheit, den Intellekt und das unbestechliche literarische Urteil. Stephan empfand genauso für Marita. Die beiden lebten eine Liebe, die schon fast eine Symbiose war, sie waren das von allen bewunderte perfekte Paar. Maritas Welt war genauso, wie sie sie haben wollte, und im letzten Dezember hatten sie beschlossen, Ende Mai zu heiraten. Und dann hatte Stephan es sich von einem Tag auf den nächsten anders überlegt und war ausgezogen.

Es war Hanna unmöglich, an Marita zu denken, ohne daß ihr ihre zweite langjährige Freundin, Susanne Fuchs, in den Sinn kam. Susanne und Marita waren wie Feuer und Wasser. Wäre Susanne nicht zum Studium in Amerika gewesen, als Hanna auf dem Uniflur mit Marita zusammenstieß, sie und Marita wären nie Freundinnen geworden.

Susanne Fuchs war eine Frau auf dem Zenit des Lebens, und Hanna konnte sich nicht vorstellen, daß das jemals anders sein könnte. Sie sah aus wie ein Fotomodell und wirkte mindestens zehn Jahre jünger, als sie war. Sie war stets außergewöhnlich gut gekleidet. Hamburger Eleganz mit einem ziemlich großen Schuß Sex. Neben der Tatsache, daß sie wunderschön war und die Blicke der Männer auf sich zog, war sie äußerst ehrgeizig und erfolgreich in ihrem Beruf »Und du bist karrieregeil«, hatte Marita sie einmal angeschrien, nachdem Susanne ihr berufliches Scheitern vorgehalten hatte. Fuchs-Immobilien hieß das Unternehmen, mit dem sie sich vor einigen Jahren selbständig gemacht hatte. Vorher hatte sie im Immobilienbüro Behnsen und Ohnegroot gearbeitet. Behnsen, das war Hannas Vater, und Ohnegroot stand für Ullrich Ohnegroot. Ullrich hielt große Stücke auf Susanne und förderte sie, wo er konnte. Hanna verstand das. Man mußte Susanne einfach bewundern. Ihre Weltläufigkeit und die Fähigkeit, auch die langweiligste Runde mit ihrer charmanten Plauderei zu beleben, ihre Intelligenz und

die umfassende Bildung, an der sie andere gern teilhaben ließ, die zupackende Art, mit der sie alles im Leben meisterte, ihr Erfolg mit der eigenen Firma ... Wenn da nicht ihre arrogante Angewohnheit wäre, jeden um sich herum zu taxieren und sofort zu verkünden, was er in seinem Leben besser machen sollte. Susanne konnte nicht mit ansehen, wenn sich jemand von den Widrigkeiten des Lebens niederdrücken ließ. In ihren Augen gab es für jedes Problem eine schnelle, saubere Lösung. Und nicht nur irgendeine: Es mußte ihre, Susannes, Lösung sein, sonst taugte sie nicht.

Nie würde Susanne sich von einem Mann verletzen und aus der Bahn werfen lassen wie Marita. Sollte ein Mann es wagen, sie zu verlassen, sie würde furchtbare Rache nehmen und wahrscheinlich zu einem Zauberer gehen, um ihm in einer Voodoo-Zeremonie die Pest an den Hals zu wünschen.

Susanne und Hanna kannten sich seit frühesten Kindertagen, weil ihre Eltern Nachbarn an der Elbchaussee waren. Sie hatten dieselbe Klavierlehrerin und saßen in der Schule nebeneinander. Ihre Eltern förderten die Freundschaft zwischen den beiden, und Hanna kam in all den Jahren nicht auf die Idee, sich zu fragen, ob sie Susanne eigentlich mochte. Susannes Familie war alteingesessen und noch wohlhabender als die Behnsens. Für Susanne war es, solange sie denken konnte, selbstverständlich, daß sie etwas Besonderes war und sich über die anderen Kinder erhob. Sie scheute sich nicht, diejenigen, die das zu vergessen schienen, darauf hinzuweisen, und sie nahm sich, was sie wollte. Hanna gehörte zu den Kindern, mit denen sie »verkehrte«. In der siebten Klasse kam ein neues Mädchen in die Klasse, Viola. Sie war ebenso still und schüchtern wie Hanna, und Hanna fühlte sich vom ersten Tag an zu ihr hingezogen. Sie hätte gern Freundschaft mit ihr geschlossen, doch Susanne hintertrieb das. »Sie paßt nicht zu uns. Entweder die oder ich.« Hanna wußte sich nicht zu wehren. Vom nächsten Tag an war sie schroff zu Viola, so wie sie es oft bei Susanne gesehen hatte. Als Viola am Ende des Schuljahres die Klasse wieder verließ, war Hanna froh.

Nach dem Tod von Hannas Mutter war Susanne die einzige Freundin, die Hermann Behnsen gern im Haus sah. Als Kind wollte Susanne oft das, was Hanna hatte. Und sie bekam es. Meistens reichte ein koketter Augenaufschlag aus ihren dunkelgrauen Augen. Nach dem Abitur studierte sie selbstverständlich auf einer amerikanischen Eliteuniversität, und in dieser Zeit entstand die Freundschaft zwischen Hanna und Marita.

1990 war Susanne für die Semesterferien nach Hamburg zurückgekommen. Hanna machte eine sehr schwierige Phase durch. Daniel hatte sie gerade verlassen, sie steckte in den letzten Prüfungsvorbereitungen und hatte den Posten im Senegal abgelehnt. Dann stellte sie voller Panik fest, daß sie schwanger war. Mit wem sollte sie sich beraten, was zu tun sei? Daniel war unauffindbar, Marita für ein Auslandssemester in Bordeaux. Eines Nachmittags erzählte sie gegen ihr besseres Wissen Susanne von ihrer Schwangerschaft. Susanne löste das Problem auf ihre Weise. Sie rief eine befreundete Ärztin an und vereinbarte einen Termin für den Abbruch. Das Ganze dauerte nicht länger als eine halbe Stunde. Bereits während des Telefonats mit den großen Gesten und den komplizenhaften Blicken beschlich Hanna das Gefühl, einen Fehler gemacht zu haben.

Aber Susanne ließ ihr keine Zeit zum Nachdenken, sie entschied für sie, und zwei Tage später fuhr Hanna in die Klinik.

Mit Hilfe dieses geteilten Geheimnisses hatte Hanna sich wieder in Susannes Netz verfangen, dessen Fäden sie gerade zerrissen zu haben glaubte. Und an Susannes triumphierendem Blick, als sie sie aus der Klinik abholte, sah sie, daß auch Susanne das wußte. Susanne war dabei, sich aufs neue den ersten Platz in Hannas Leben zu erkämpfen.

Nachdem sie mit ihrem Prädikatsexamen aus den Staaten zurückgekommen war, schlug ihr Snobismus noch stärker durch, wenn das überhaupt möglich war. Susanne brachte es fertig, auf Menschen herabzusehen, die sich gewisse Statussymbole wie ein teures Auto oder ein großes Haus nicht leisten konnten oder die nicht wußten, wie man Hummer aß. Hanna versuchte mit ihr darüber zu reden, doch Susanne weigerte sich, ihre Argumente anzuerkennen. »Es gibt nun mal Menschen, die besser sind als andere. Wir haben dafür auch eine größere Verantwortung«, sagte sie. Dieser ungeheuerliche Satz gab Hanna die Kraft, sich einige Zeit lang von ihr zurückzuziehen. Dann bewarb sich Susanne um eine Stelle in Hermann Behnsens Firma, und so trat sie wieder in ihr Leben. Die Erinnerung an die gemeinsamen Erlebnisse verband Hanna bei aller Kritik mit Susanne. Sie sah zu, wie die Freundin Ullrich mit ihrem Charme um den Finger wickelte. Er mochte sie und suchte ihre Freundschaft. Hanna warf er vor, sie viel zu kritisch zu sehen und eifersüchtig zu sein.

\*\*\*

Hanna legte das Handy auf den Nachttisch neben ihr Notizbuch. Sie hatte darin herumgelesen, während sie mit Ullrich telefonierte, und hatte zufällig die Seite aufgeblättert, in der das Foto steckte. Es war das einzige Foto, das Marita und Susanne nebeneinander zeigte.

Schon merkwürdig, dachte sie, daß die beiden Frauen, mit denen ich am längsten befreundet bin, so unterschiedlich sind und sich so wenig leiden können.